

«Spanienfall» holt den «Blick» ein

Berichte über «Folter-Camp» beruhten auf erfundenen und übertriebenen Aussagen

Mit Berichten über ein «Folter-Camp» für Jugendliche sorgte der «Blick» vor fünf Jahren für Schlagzeilen. Inzwischen zeigt sich, dass von den Vorwürfen nichts mehr übrig ist.

Felix Schindler

Bald ist es fünf Jahre her, dass Beat Dünki nationale Bekanntheit erlangte. In einer «Blick»-Kampagne war ihm die zweifelhafte Rolle des Bösewichts zugekommen. Der «Kindervermittler», schrieb die Zeitung, sollte Jugendliche nach Spanien in ein «Folter-Camp» geschickt haben, wo sie «wie Tiere eingesperrt und mit Eisenstangen geschlagen» worden seien.

Am Dienstag hat sich der «Blick» auf der Frontseite bei Dünki dafür entschuldigt. Die Zeitung anerkenne, dass Dünki durch «die teilweise unzutreffende Berichterstattung in seiner Persönlichkeit verletzt worden ist. Der «Blick» bedauert dies und entschuldigt sich dafür.»

Vom Bauernhof in die Medien

Tatsächlich vermittelte Dünki im Auftrag des Zürcher Sozialdepartements Time-out-Plätze für Jugendliche, die in anderen Heimen nicht mehr tragbar waren. Zu diesen Angeboten gehörte ein Bauernhof in Spanien. Von dort war 2006 ein Bursche weggelaufen und

brachte Schilderungen über verheerende Zustände mit in die Schweiz. Das Schweizer Fernsehen entsandte ein Kamerateam nach Spanien und lud Dünki in eine Talksendung ein, in der er sich mehreren Kritikern gegenüber fand. Der Vorwurf, auf dem Hof in Spanien würden Jugendliche misshandelt, liess sich jedoch nie erhärten. Dünki beteuerte stets, dass er den Ort regelmässig kontrolliert habe und die Jugendlichen der Gastfamilie ein gutes Zeugnis ausgestellt hätten. «Ich gehe davon aus, dass es dort nie zu ungewöhnlichen Vorkommnissen gekommen ist.» Sämtliche Ermittlungen der spanischen Polizei sind laut Dünki eingestellt worden. Er selbst wurde durch mehrere interne und externe Gutachten entlastet.

Soziales Umfeld halbiert

Doch dies nützte Dünki wenig. Sein Ruf war mit dem Beginn der Kampagne zerstört, die Stadt Zürich beendete die Zusammenarbeit. Auch privat haben ihm die Berichte arg zugesetzt, wie er sagt. «Im Zug habe ich mich so hingesezt, dass man mich nicht erkennen konnte.» Sein soziales Umfeld habe sich um 50 Prozent reduziert, einigen Freunden sei es unangenehm gewesen, sich in der Öffentlichkeit mit ihm blicken zu lassen.

Er suchte einen Anwalt und fand ihn in der Person von Adrian Bachmann, der schon einmal erfolgreich gegen den «Blick» prozessiert hatte. Viereinhalb

Jahre später erhält Dünki mit der Entschuldigung eine symbolische Wiedergutmachung. Zudem hat er eine finanzielle Genugtuung erhalten, über deren Höhe Stillschweigen vereinbart wurde.

Der dritte, letzte und für Dünki bedeutsamste Teil des Vergleichs ist ein Brief des Ringier-CEO Marc Walder. Dieser schreibt, die Artikelserie des «Blicks» habe das Jugendheim «in einem sehr ungünstigen Licht gezeigt». «Im Nachhinein musste «Blick» feststellen, dass die in der Zeitung wiedergegebenen Vorwürfe der Jugendlichen falsch oder zumindest masslos übertrieben waren. (...) Wir sind uns bewusst, dass unsere Berichterstattung (...) für Herrn Dünki katastrophale Auswirkungen hatte.» Die Entschuldigung solle dazu beitragen, dass die Behörden Dünki wieder jenen Platz einräumten, den er früher gehabt habe.

Gerne hätte Dünki das Verfahren auch auf die «Weltwoche» ausgedehnt. Diese verletzte seiner Ansicht nach ihre journalistische Sorgfaltspflicht, als sie auf die Geschichte aufsprang. Als Grund dafür, dass er es nicht tat, gibt Dünki an, sein Anwalt sei mit dem «Weltwoche»-Journalisten verschwägert.

Ein Vorwurf im Zusammenhang mit dem «Folter-Camp» blieb allerdings bestehen. Der Betreuer der Jugendlichen wurde im Jahr 2007 zu einem Jahr Freiheitsentzug verurteilt, weil er von der Stadt Zürich unrechtmässig 44 000 Franken an Sozialhilfe bezogen hatte.

Meinung & Debatte, Seite 23

Von «Folter-Camps» und «Terror-Klassen»

urs. · Wie ist es zu erklären, dass diffuse Klagen dreier schwererziehbarer Jugendlicher von breiten Teilen der Medienwelt derart ungefiltert verwertet wurden wie beim «Spanien-Fall»? Ein Grund könnte sein, dass entsprechende Mechanismen in jener Zeit infolge einer Reihe von Skandalisierungen warmgelaufen waren. Sie erteilten Zürichs Medienlandschaft als Mixtur aus publizistischen Schnellschüssen und politischem Aktivismus, in der besonnene Stimmen fast untergingen. Angeheizt hatte die sozialpolitische Atmosphäre der «Hotel-Fall», der zwei Jahre zuvor hochgeschaukelt worden war. Eine Familie war auf Kosten der Sozialhilfe in einem Gast-

haus einquartiert gewesen, was als Beleg für Verschwendungssucht des Zürcher Sozialwesens gewertet wurde. Am Ende verpuffte auch dieser Fall weitestgehend.

Als fruchtbares Nebenprodukt des «Spanien-Falls» fiel zwar die Erkenntnis ab, dass der involvierte Camp-Leiter unrechtmässig Zürcher Sozialhilfegelder bezogen hatte: Dieser Aspekt führte, mit Zustimmung des Gemeinderats Anfang 2007, zu verbesserten Kontrollen samt Versuch mit Sozialinspektoren. Als völlig haltlos aber erwies sich das vom «Blick» eingeführte Schlagwort «Folter-Camp», das von über einem Dutzend Printmedien nachgeplappert wurde. Es fand kein Jahr später eine Variation in Schlag-

zeilen zur «Horror-» oder «Terror-Klasse»: Der «Tages-Anzeiger» hatte diese Begriffe in seiner haarsträubenden Story zur angeblich rasenden Primarklasse im Schulhaus Borrweg am Zürcher Friesenberg geprägt. Er behauptete, die Mehrheit jener Kinder stamme aus der Balkanregion; dies entlarvte die NZZ, die in allen drei Fällen vor voreiligen Schlüssen warnte, zwar bald als Falschmeldung. Doch zu diesem Zeitpunkt hatte der vermeintlich brisante migrationspolitische Hintergrund den Zug schon richtig anrollen lassen. Das landesweite Getöse, in das auch einzelne Bundesräte einstimmten, verstummte erst, als sich das Ganze als Ansammlung heisser Luft erwies.